

20. Dezember 2011



Fröhliche Weihnachten!

Allen Leserinnen und Lesern von einBLICK wünscht das Team der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Start ins neue Jahr!

Die nächste Ausgabe der Online-Nachrichten erscheint am Dienstag, 10. Januar.

FORSCHUNG

Weihnachten ist nicht am 24. Dezember

Das Zweite Vatikanische Konzil hat viel in der katholischen Kirche verändert. Auch in der Advents- und Weihnachtszeit haben die Reformen ihre Spuren hinterlassen. Welche das sind, untersucht der Würzburger Liturgiewissenschaftler Benjamin Leven in seiner Doktorarbeit.

Wäre das heute noch denkbar: Eine tägliche Messe im Dezember, die morgens um 6 Uhr beginnt? Für die die Besucher noch früher aufstehen müssen und – zumindest auf dem Land – lange Wege in Kälte und Dunkelheit auf sich nehmen? Nur um dann jeden Tag die gleichen Lieder zu singen, die gleichen Texte zu lesen und immer die gleiche Erzählung aus der Bibel zu hören? Schwer vorstellbar und doch ist es noch gar nicht so lange her, dass solche Messen fester Bestandteil im Alltag von Katholiken war.

Rorate-Messen in der Adventszeit

„Rorate-Messen waren in der Diözese Würzburg bis in die 1960er-Jahre hinein gut besuchte Gottesdienste“, sagt Benjamin Leven. Leven ist Doktorand am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Universität Würzburg. Im Rahmen des dort angesiedelten Forschungsprojekts zur Liturgiereform in der katholischen Kirche untersucht er für seine Dissertation den Wandel von Frömmigkeitsformen im Bistum Würzburg seit der Nachkriegszeit – der sich natürlich auch in der Advents- und Weihnachtszeit bemerkbar macht.

Rorate-Messe: Der Name ist abgeleitet von dem ersten Wort des Eingangsgesangs jeder dieser Messen. „Tauet, ihr Himmel, von oben. Ihr Wolken, regnet herab den Gerechten.“ Eine Textstelle aus dem Alten Testament, die den Messias herbeiruft. Tauet – auf Lateinisch „Rorate“. Zentrales Motiv der Messen war die Verkündigung des Engels an die Jungfrau Maria: „Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben.“

„Diese Messen waren zwar jeden Tag in ihrem Ablauf absolut identisch. Aber sie waren auch sehr feierlich mit Gesang, Chor, Musikern und sehr viel Kerzenlicht“, erklärt Leven die Faszination der Rorate-Messen. Mit der feierlichen Stimmung einher ging bei den Besuchern das Gefühl, dort einen besonderen Segen, eine besondere Gnade zu erhalten. Weshalb in der Diözese Würzburg in manchen Gemeinden sich ganze Nachbarschaften und Straßenzüge zusammenschlossen und solche Messen bestellten. „Die sind dann vermutlich geschlossen dorthin gegangen, um für sich den Segen Gottes zu erbitten“, sagt Leven.

Liturgische Probleme

Obwohl die Rorate-Messen bei den Besuchern beliebt waren, stellten sie die Theologen vor ein Problem. Ein Problem, das für Nicht-Theologen nicht ganz leicht nachzuvollziehen ist.

Katholiken glauben, dass in der Eucharistiefeyer, dem Abendmahl, Brot und Wein sich wandeln zu Leib und Blut Jesu Christi. Jesus ist durch die Wandlung sozusagen leibhaftig anwesend. Allerdings war es in den Rorate-Messen üblich, die Monstranz zu Beginn auf den Altar zu stellen. Die Monstranz, ein kostbares, meist mit Gold und Edelsteinen gestaltetes liturgisches Schaugerät, enthielt in ihrem Zentrum eine bereits gewandelte Hostie. „Das ist aus heutiger Sicht völlig unvorstellbar“, sagt Leven. Schließlich geschehe die Wandlung erst im Laufe der Messe, nicht schon zuvor. Die Hostie in der Monstranz vorher anbeten – das macht aus theologischer Sicht also keinen Sinn.

Der Bischof spricht ein Verbot aus

Die Konsequenz: 1961 ließ Bischof Josef Stangl solche Messen „vor ausgesetztem Allerheiligsten“ in der Diözese Würzburg verbieten. Zunächst anscheinend nicht mit durchschlagendem Erfolg: „Ein Jahr später wurde das Verbot noch einmal im Diözesanblatt abgedruckt. Diesmal in einer verschärften Version“, sagt Leven.

Auch der schematische Ablauf der Rorate-Messen war nicht im Sinne der Liturgiereform. An die Stelle des immer gleichen Ablaufs trat jetzt der Gedanke, dass jeder Tag im Advent ein eigenes Programm, ein eigenes Motiv und damit seine jeweils eigenen Texte besitzt. Zentrales Motiv der Messen in der Adventszeit ist nun eine doppelte Vorbereitung: Zum einen natürlich auf Weihnachten, die Geburt Jesu. Zum anderen aber auch auf die zweite Ankunft Christi am Ende der Tage.

Auch wenn es heute wieder in vielen Gemeinden Rorate-Messen gibt: Mit den Messen, die in der Nachkriegszeit üblich waren, verbindet sie nur wenig. „Der frühmorgendliche Beginn, die vielen Kerzen: Das wurde ab den 70er-Jahren vielfach wieder aufgegriffen“, sagt Leven. Der eigentliche Gottesdienst, die Liturgie unterscheidet sich jedoch deutlich von den früheren Abläufen.



*Weihnachten und Advent in der katholischen Kirche. Vor 50 Jahren lief das noch ganz anders ab als heute.
(Foto: Gunnar Bartsch)*

Geringe Veränderungen an Weihnachten

Was Weihnachten selbst betrifft, hat sich an den Gottesdiensten der katholischen Kirche in den vergangenen Jahrzehnten nicht ganz so viel verändert wie im Fall der Rorate-Messen. Natürlich: Deutsch statt Latein, das Einbeziehen der Gemeinde, die Hinwendung der Priester zu den Gläubigen: Diese vom Zweiten Vatikanischen Konzil beschlossenen Reformen sind auch dort zum Tragen gekommen. „Damit sind die Gottesdienste transparenter und erfahrbarer geworden. Die Botschaft kommt nun klarer zum Ausdruck“, sagt Leven.



Benjamin Leven, Liturgiewissenschaftler an der Uni Würzburg. (Foto: Gunnar Bartsch)

Ansonsten steht das Schema fest: Die drei Messen finden statt in der Nacht vom 24. auf den 25., am Morgen und im Laufe des Tages des 25. Dezember. Vor allem die erste von ihnen war früher sehr ausführlich und konnte ziemlich lange dauern. Schließlich fand vor der eigentlichen Messe ein Wortgottesdienst statt, in dem intensiv gebetet wurde. Von dem lateinischen Wort für dies kirchliche Nachtgebet – Matutin – leitet sich das deutsche Wort „Mette“ ab, das noch heute in der Christmette zu finden ist. Heute gibt es die „Mette vor der Messe“ nur noch selten. Wahrscheinlich sind nur noch wenige Gläubige dazu bereit, nach Bescherung, Essen, Wein und Plätzchen mehrere Stunden auf der Kirchenbank auszuharren.

Mitternachtsmessen am frühen Abend

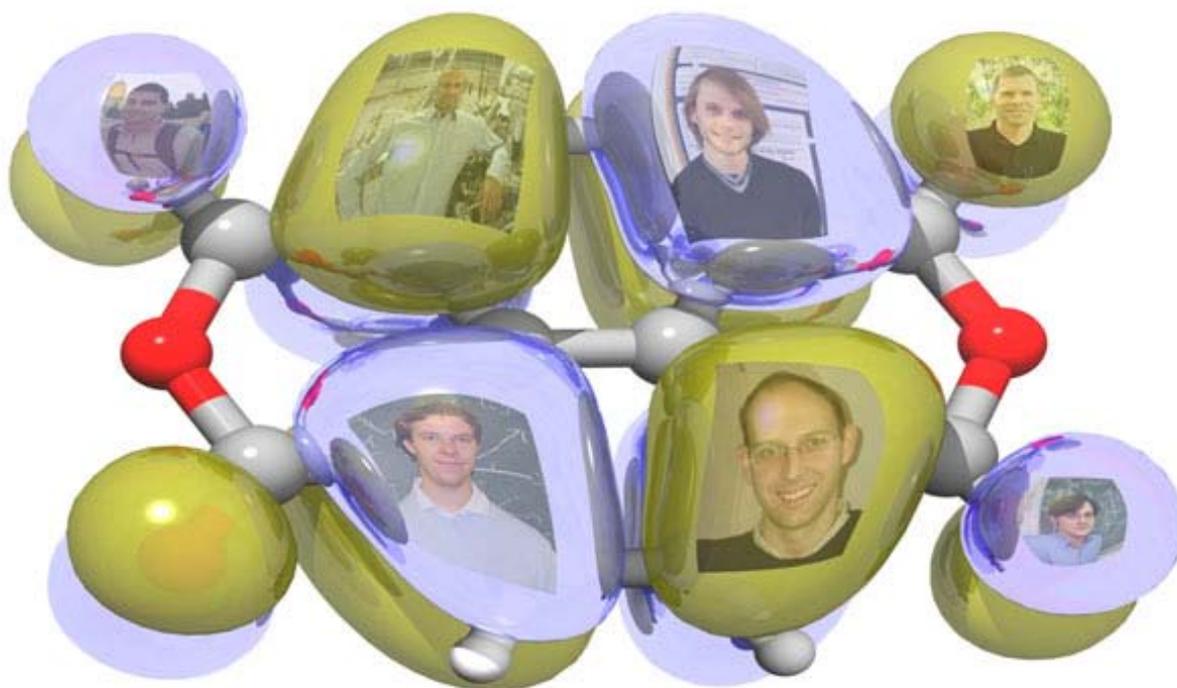
Wo man den Gläubigen ebenfalls entgegengekommen ist: „Im Laufe der Jahre ist die Mitternachtsmesse immer weiter nach vorne gewandert“, sagt Benjamin Leven. 22 Uhr, 20 Uhr, es soll sogar schon Gemeinden geben, die um 17 Uhr dazu eingeladen haben. Ansonsten bieten viele Gemeinden heute am Nachmittag des 24. Dezembers einen bunten Reigen unterschiedlicher Formen von Wortgottesdiensten und Krippenspielen an, damit vor allem Familien mit Kindern im Anschluss nach Hause gehen und die Bescherung feiern können. Darüber haben viele inzwischen ganz vergessen, dass Weihnachten erst am 25. Dezember beginnt. „Heute denkt doch die Mehrheit, Weihnachten sei am 24.“, sagt Leven.

Kontakt: Benjamin Leven, T: (0931) 31-81086, E-Mail: benjamin.leven@uni-wuerzburg.de

Einblick in die Orbitalstruktur organischer Halbleiter

Bei großen Molekülen ist es eine wissenschaftliche Herausforderung, die Orbitale – also die Aufenthaltswahrscheinlichkeit - der Elektronen mathematisch zu berechnen. In einer Zusammenarbeit zwischen Physikern der Universitäten Würzburg und Bayreuth konnte jetzt eine geeignete Methode gefunden werden.

Molekulare Halbleiter sind das Herzstück zahlreicher neuer Technologien, beispielsweise im Bereich der Photovoltaik oder Elektronik. In der Photovoltaik eingesetzt, wandeln sie in organischen Solarzellen Licht in elektrischen Strom um. In der Elektronik leisten sie ihren Beitrag zu einer effizienteren Signalverarbeitung.



Das höchste besetzte Orbital des NTCD-Moleküls mit den Konterfeis der Autoren (von oben links): Thomas Körzdörfer, Achim Schöll, Matthias Dauth, Friedrich Reinert, Michael Wiessner, Stephan Kümmel und Johannes Zirotz. (Collage Michael Wießner)

Wer die Halbleiter effizienter machen möchte, muss ihre mikroskopische Struktur möglichst genau kennen. Von besonderem Interesse sind dabei die Bereiche hoher Aufenthaltswahrscheinlichkeit – sogenannte Orbitale – der äußeren Elektronen, weil diese die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Moleküle bestimmen. An einer mathematischen Theorie, die die Anordnung dieser Orbitale möglichst exakt beschreiben kann, hat es bislang allerdings gemangelt.

Physiker der Universität Bayreuth haben nun im Rahmen der sogenannten Dichtefunktionaltheorie ein Konzept entwickelt, das es erlaubt, die energetische Reihenfolge der Molekülorbitale mit hoher Genauigkeit zu berechnen. Die experimentelle Bestätigung dieses Konzepts konnten ihnen Kollegen aus der Universität Würzburg liefern. Für die dafür notwendige Technik, die Photoelektronenspektroskopie (PES), sind Professor Friedrich Reinert, Inhaber des Lehrstuhls für Experimentelle Physik VII, und sein Mitarbeiter Privatdozent Dr. Achim Schöll schon seit längerem Spezialisten.

Das Würzburger Experiment

„Wir bestrahlen die jeweilige Probe mit UV-Licht einer bestimmten Wellenlänge“, beschreibt Schöll die experimentelle Vorgehensweise. Das UV-Licht ist in der Lage, Elektronen aus den äußeren Hüllen zu lösen; die Analyse des Winkels, in dem die Elektronen ihre Bahn verlassen, ermöglicht den Physikern Rückschlüsse auf die Form der jeweiligen Orbitale. „Wir können auf diese Weise die Struktur eines Molekülorbitals darstellen und damit die richtige Theorie herausfinden“, sagt Schöll.

Was so einfach klingt, ist in Wirklichkeit experimentell äußerst aufwendig. „Wir verdampfen dafür die Moleküle in einem extremen guten Vakuum“, beschreibt Schöll seine Arbeit. Anschließend schlägt der Dampf auf einer Oberfläche nieder wie Luftfeuchtigkeit auf dem Badezimmerspiegel. Mit dem Unterschied, dass es sich bei der Oberfläche im Labor um eine sehr spezielle handelt: „Sie besteht aus einem Einkristall und ist so glatt wie es überhaupt nur möglich ist“, so der Physiker. Dort lagern

sich die Moleküle in nur einer einzigen Lage an – absolut flach liegend und alle mit gleicher Blickrichtung. Nur so ist garantiert, dass die Messung der Winkelabhängigkeit ein unverfälschtes Ergebnis liefert.

Die Bayreuther Theorie

Für die Entwicklung der passenden Theorie war die Bayreuther Arbeitsgruppe um Professor Stephan Kümmel verantwortlich. Die Physiker dort haben – im Rahmen der Dichtefunktionaltheorie – ein Konzept entwickelt, das es erlaubt, Molekülorbitale mit hoher Genauigkeit zu berechnen. Kümmels Mitarbeiter Matthias Dauth hat dieses Verfahren auf spezielle Moleküle organischer Halbleiter angewendet. Anschließend hat er die Ergebnisse mit Berechnungen verglichen, zu denen die physikalische Forschung von anderen theoretischen Ansätzen aus gelangt. „Die Unterschiede waren signifikant“, berichtet Dauth. „Um nachzuweisen, dass das in Bayreuth entwickelte Berechnungsverfahren die präziseren Vorhersagen erlaubt, war daher der Vergleich mit experimentellen Ergebnissen, also möglichst leistungsstarken spektroskopischen Untersuchungen, ausgesprochen wichtig.“

„Diese Übereinstimmung von Theorie und Experiment ermutigt uns, das theoretische Konzept weiterzuentwickeln, um die Elektroneigenschaften noch genauer bestimmen zu können“, erklärt Kümmel. „Wir gewinnen auf diese Weise direkten Einblick in die elektronischen Eigenschaften von Materialien, die sich für neue Halbleitertechnologien mit großem Gewinn nutzen lassen, nicht zuletzt bei der Entwicklung effizienter Verfahren der Stromerzeugung.“

M. Dauth, T. Körzdörfer, and S. Kümmel; J. Zirot, M. Wiessner, A. Schöll, and F. Reinert; M. Arita and K. Shimada: Orbital Density Reconstruction for Molecules, Physical Review Letters doi: 10.1103/PhysRevLett.107.193002

Kontakt

PD Dr. Achim Schöll, T: (0931) 31-85127, E-Mail: achim.schoell@physik.uni-wuerzburg.de

INTERNATIONALES

Zum Wohl von Studierenden und Wissenschaftlern

Die Universitäten Nagasaki und Würzburg und deren Medizinische Fakultäten haben ihre Partnerschaftsabkommen verlängert. In das Austauschprogramm sollen zukünftig auch vermehrt Gastwissenschaftler eingebunden werden.

Die Anfänge der Kooperation der Universität Würzburg mit der Universität Nagasaki reichen rund 20 Jahre zurück. Damals starteten die Medizinischen Fakultäten beider Hochschulen die Zusammenarbeit, wofür vor allem der Hämatologe Professor Masao Tomonaga in Nagasaki und sein Fachkollege in Würzburg, der damalige Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik, Professor Klaus Wilms verantwortlich waren.

Parallel dazu hatte sich in Folge der Aufarbeitung der Tschernobyl-Katastrophe eine Kooperation zwischen Professor Shigenobu Nagataki, dem damaligem Direktor des Atomic Bomb Disease Institute Nagasaki und seinem Nachfolger Professor Sunichi Yamashita mit Professor Christoph Reiners, bis Ende 2010 Direktor der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin der Universitätsklinik Würzburg, ergeben.

64 Austauschstudenten

Aus diesen Kontakten erwuchs eine Partnerschaft, deren wesentlicher Bestandteil der Austausch von Studierenden ist. Dieser Austausch wird seit 1997 – mit einer kurzen Unterbrechung – vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) gefördert. Am Austausch nahmen bis heute 32 deutsche und ebenso viele japanische Studierende teil, die sich zu Gastaufenthalten von sechs bis zwölf Wochen Dauer in Instituten und Kliniken der Partneruniversitäten aufhielten.

Der Austausch wurde zuletzt auch mit Fördergeldern aus Studienbeiträgen unterstützt. Neben dem Studentenaustausch kam es in Einzelfällen auch zu länger dauernden Forschungsaufenthalten japanischer und deutscher Gastwissenschaftler.

Dank der mittlerweile ansehnlichen Zahl von Austauschstudenten und -wissenschaftlern sind auch der Austausch zwischen den Kulturen und die Verbindungen zwischen den am Programm beteiligten Partnern immer intensiver geworden. So erfolgt die Betreuung der Studierenden sowohl in Japan als auch in Deutschland durch die jeweils nächsten oder letzten Austauschstudenten. Auf diese Art und Weise hat sich eine Art „Netzwerk“ gebildet; auch längerfristige, enge Kontakte mit regem Austausch und zum Teil dauerhafte Freundschaften sind keine Seltenheit mehr.

Die Vertragsunterzeichnung

Kooperationen mit Japan sind „zentraler Bestandteil der internationalen Aktivitäten der Universität Würzburg“, betonte Unipräsident Alfred Forchel bei der erneuten Vertragsunterzeichnung im Senatsaal der Universität. Zwei Länder seien für die internationalen Kontakte der Julius-Maximilians-Universität von besonderer Bedeutung – Japan sei eines davon. Dort die Kooperationen auszubauen und zu vertiefen sei erklärtes Ziel seiner Amtszeit.

Dass der Austausch sich bisher sehr erfolgreich gestaltet habe, erklärte Toshifumi Matsuyama, Dekan der Medizinischen Fakultät Nagasaki. Die Vertragsverlängerung diene somit dem Wohle der Studierenden und der Wissenschaftler.



*Vertragsunterzeichnung im Senatsaal mit (v.l.): Christoph Reiners, Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums, Unipräsident Alfred Forchel, Toshifumi Matsuyama, Dekan der Medizinischen Fakultät Nagasaki, und Matthias Frosch, Dekan der Medizinischen Fakultät Würzburg.
(Foto: Gunnar Bartsch)*

Neue Partner in den USA

Auf der Suche nach einem Partner in Deutschland hat sich die North Georgia College & State University für die Universität Würzburg entschieden. Die US-Hochschule hat vor Kurzem ihr Fremdsprachenprogramm ausgebaut und dabei einen Schwerpunkt auf Deutsch gelegt.

Erste Initiative der neuen Partnerschaft: Die Universität Würzburg wird eine Lehrkraft vermitteln, die 2012 bei einer Sommerakademie in den USA High-School-Schüler in Deutsch unterrichten soll. Diese Akademie verfolgt das Ziel, noch mehr Deutsch sprechende Nachwuchskräfte heranzuziehen. An solchen Graduierten ist auch die deutsch-amerikanische Handelskammer in Georgia interessiert, weil dort viele deutsche Unternehmen angesiedelt sind.

Weitere Details der neuen Uni-Kooperation werden noch festgelegt. Der Austausch von Studierenden soll dabei auf jeden Fall eine wichtige Rolle spielen.

Die Erweiterung des Fremdsprachenprogramms an der North Georgia College & State University wurde wesentlich von deren Vizepräsidenten Colonel Billy Wells vorangetrieben. Er war bei der US-Armee in Süddeutschland stationiert; auf sein Betreiben hin kontaktierte die amerikanische Hochschule auf der Suche nach Partnern vor allem Universitäten in Baden-Württemberg und Bayern. Am Ende entschieden sich die Amerikaner auch für die Uni Würzburg. Zur Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages waren Unipräsidentin Bonita Jacobs und John Wilson vom Center for Language Education am 13. Dezember hier zu Gast.



Bonita Jacobs, Präsidentin der North Georgia College & State University (USA) und John Wilson vom dortigen Center for Language Education mit Universitätspräsident Alfred Forchel (Mitte) im Senatssaal der Uni am Sanderling. Foto: Robert Emmerich

Wo die neue Partneruni liegt

Die North Georgia College & State University ist in der Stadt Dahlonega angesiedelt, rund 100 Kilometer nördlich von Atlanta am Rand des Chattahoochee National Forest. Die Stadt hat circa 5.200 Einwohner. Ihr Name geht auf die Sprache der Cherokee-Indianer zurück und bedeutet „Gold“. Bei Dahlonega wurde im Jahr 1828 erstmals Gold entdeckt, was den allerersten „Goldrausch“ in Amerika auslöste.

Die North Georgia College & State University

Die Wurzeln der neuen Partneruniversität gehen ins Jahr 1873 zurück. Sie wurde damals zunächst als College gegründet; den Status als Universität erhielt sie zusammen mit ihrem heutigen Namen 1996. Die North Georgia College & State University hat zurzeit gut 6.000 Studierende in vier Fakultäten: School of Business, School of Education, School of Art & Letters, School of Science & Health Professions. 15 Prozent ihrer Studierenden sind Armeekadetten.

Zur Homepage der North Georgia College & State University: <http://www.northgeorgia.edu/>

Gäste mit Programm

Sie kommen aus dem Ausland und bleiben in der Regel für ein oder zwei Semester an der Universität Würzburg: Programmstudierende. Aktuell sind so viele eingeschrieben wie schon lange nicht mehr.

298 Programmstudierende sind in diesem Wintersemester an der Universität Würzburg eingeschrieben. Diese Zahl hat jetzt das International Office der Uni vermeldet. „Das ist ein neuer Rekord. In den vergangenen zehn Jahren waren es noch nie so viele gewesen“, freut sich Katharina Gerth, die Leiterin des International Office.

Woher Programmstudierende kommen

Rund 67 Prozent der Programmstudierenden kommen aus anderen europäischen Ländern. An erster Stelle steht Italien, gefolgt von Spanien und Polen. Ihren Wechsel ins Ausland gestalten sie in der Regel mit Hilfe des Austauschprogramms Erasmus. Erasmus steht für „European Community Action Scheme for the Mobility of University Students“ und wurde vor über 20 Jahren von der EU-Kommission ins Leben gerufen. Es soll Studierende und Lehrende bei einem Wechsel in einen der 27 EU-Staaten, nach Liechtenstein, Island, Norwegen und die Türkei unterstützen. Seit Kurzem ist auch ein Austausch mit Kroatien und der Schweiz möglich.

Die übrigen 33 Prozent der Programmstudierenden kommen aus Partneruniversitäten in Übersee, und zwar „zumeist aus Asien, aber auch aus Nordamerika“, wie Gerth sagt. Spitzenreiter hier ist Japan. Die Universität Würzburg unterhält derzeit partnerschaftliche Beziehungen zu 55 ausländischen Hochschulen; dazu kommen noch zahlreiche weitere Partnerschaften auf Fakultäts- und Instituts-ebene.

Die Vorteile

Programmstudierende haben eine Reihe von Vorteilen im Vergleich zu Studierenden, die sich ohne diese Unterstützung ins Ausland begeben: Ihnen werden in der Regel die Studiengebühren erlassen; häufig und je nach Programm erhalten sie darüber hinaus ein Stipendium, das im Fall von Erasmus zwischen 100 und 200 Euro im Monat betragen kann.

Die beliebtesten Fächer Studienfächer unter den Programmstudierenden sind Germanistik, dicht gefolgt von Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Ein oder zwei Semester: Solange bleibt ein Programmstudent in der Regel an der Universität Würzburg. „Hin und wieder ist der Aufenthalt aber auch deutlich kürzer, beispielsweise für die Sommerschule der Mathematik oder für ein Praktikum“, so Katharina Gerth.

Mehr Informationen zu den Partnerschaftsprogrammen gibt es auf den Seiten des International Office: <http://www.international.uni-wuerzburg.de/>

Einblick in die Regierung von Unterfranken

Zehn Studierende aus unterschiedlichen Nationen haben sich über die Regierung von Unterfranken informiert. Bei Regierungspräsident Paul Beinhofer (links auf dem Foto) bekamen sie Einblick in die Geschichte und die aktuelle Lage Unterfrankens sowie in den Aufbau und die Aufgaben einer bayerischen Bezirksregierung. Die Studierenden absolvierten den Besuch als Teilnehmer im „English Language Program“ der Philosophischen Fakultät I. Dieses Lehrangebot richtet sich an ausländische Studierende. Es vermittelt ihnen in englischer Sprache grundlegendes Wissen über die Geschichte und Kultur Deutschlands. Leiter des Programms ist Peter Süß (rechts im Bild). Foto: Regierung von Unterfranken



English Language Program: http://www.phil1.uni-wuerzburg.de/fakultaet/english_language_program/

Lebendiger Austausch mit Nachwuchsmediziner*innen

Drei Medizinstudierende aus der japanischen Universitätsstadt Nagasaki sind zur Zeit für zwei Monate zu Gast am Universitätsklinikum Würzburg. Ihr Aufenthalt ist Teil des langjährigen Austauschprogramms der befreundeten Universitäten, das soeben erneuert und erweitert wurde.

Am 11. Dezember sind die Medizinstudentin Akari Sasamura und ihre Kommilitonen Shota Akenaga und Masayuki Fukumoto in Würzburg eingetroffen. Zwei Monaten lang haben sie nun die Gelegenheit, ein breites Spektrum an Kliniken und Instituten in Würzburg kennenzulernen, wie zum Beispiel die Kinderklinik, die Psychiatrische Klinik, das Institut für Mikrobiologie, das Institut für Immunologie, die Medizinischen Klinik I und das Deutsche Zentrum für Herzinsuffizienz. Darüber hinaus steht den Nachwuchsmediziner*innen, die sich an ihrer Heimatuniversität in Nagasaki im dritten Studienjahr befinden, die im Jahr 2011 eröffnete Lehrklinik der Medizinischen Fakultät offen. Dort können sie an Phantomen oder mit Freiwilligen grundlegende ärztliche Tätigkeiten erlernen und üben, wie beispielsweise die Blutabnahme oder das Abhören von Herz und Lunge.



*Die Leiterin der Lehrklinik der Universität Würzburg, Dr. Regina Niederle, mit den drei japanischen Gaststudierenden des aktuellen Austauschs bei einer Beatmungsübung an einer Baby-Puppe.
(Foto: Angelika Cronauer)*

Medizinstudentinnen und -studenten der Universitäten Würzburg und Nagasaki haben seit dem Jahr 1997 die Möglichkeit, durch wechselseitige Studienaufenthalte Einblicke in die Lehr- und Lebensbedingungen auf der jeweils anderen Seite des Globus zu gewinnen. „Mit den drei Neuankömmlingen in Würzburg haben bislang pro Nation 32 junge Frauen und Männer am Austausch teilgenommen“, berichtet Professor Christoph Reiners, Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Würzburg (UKW) und hiesiger Beauftragter der Partnerschaft.

Würzburg: Gepflegtes Netzwerk und Top-Sehenswürdigkeiten

„Unter den diversen internationalen Partneruniversitäten Nagasakis ist Würzburg für unsere Studierenden besonders attraktiv“, betont der japanische Partnerschaftsbeauftragte Professor Hiroki Oza-wa. „Das liegt zum einen unbestreitbar an touristischen Aspekten, zum anderen aber auch an dem über die Jahre gewachsenen Netzwerk an ‚Ehemaligen‘, aus dem sehr viel Gutes über ihre Zeit in Würzburg berichtet wird.“ Die Studierenden werden in Japan wie auch in Deutschland durch die jeweils nächsten oder vorangegangenen Austauschstudenten betreut. „So entstanden und entstehen – auch unterstützt durch Social Media wie Facebook – langfristige Kontakte mit regem Interessenaustausch und zum Teil auch dauerhaften Freundschaften“, sagt Dr. Franz Kaiser, einer der Würzburger Mitorganisatoren des Partnerschaftsprogramms.

Nagasaki: geringerer Praxisbezug, intensivere Betreuung

Kaiser selbst war im Jahr 2006 für vier Monate in Nagasaki. „Im Unterschied zu Deutschland haben die Medizinstudierenden in Japan in ihrer Ausbildung über lange Zeit sehr wenig Praxisbezug“, berichtet der heutige Assistenzarzt an der Nuklearmedizinischen Klinik des UKW. „Dafür werden sie in Gruppen von zum Teil nur drei oder vier Personen höchst intensiv durch die Professoren betreut.“

Weiterhin sehr beeindruckt hat Kaiser der direkte Kontakt zu Atombombenopfern, das sehr hohe persönliche Engagement der Ärzteschaft für ihre Patienten und die extreme Herzlichkeit der Gastgeber.

Nagasaki: Hohe Expertise bei Strahlenkrankheiten

Vom wissenschaftlich-klinischen Standpunkt aus bietet die Universität Nagasaki laut Christoph Reiners aufgrund der Atombombenexplosion im Jahr 1945 eine hohe Expertise für Strahlenkrankheiten und Leukämie. Außerdem könne sich die Hafenstadt mit einem der größten Tropenmedizinischen Institute der Welt schmücken.

Weiterführendes Partnerschaftsabkommen unterzeichnet

Die aktuell in Würzburg weilenden japanischen Studierenden wurden quasi „begleitet“ von einer Delegation unter Führung von Professor Toshifumi Matsuyama, dem Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Nagasaki. Gemeinsam mit seinem Würzburger Counterpart, Dekan Professor Matthias Frosch, hat Matsuyama am 13. Dezember 2011 ein neues Partnerschaftsabkommen unterzeichnet, das zum einen den jährlichen Austausch von jeweils sechs bis sieben Studentinnen und Studenten fortschreibt. Darüber hinaus wurde vereinbart, in Zukunft auch vermehrt Gastwissenschaftler in das Austauschprogramm einzubinden (siehe Bericht in der aktuellen einBLICK-Ausgabe).

Transnationales Symposium zu Aspekten der Palliativmedizin

Die japanischen Professoren nutzten die Gelegenheit ihres Würzburgaufenthalts auch zu einem fachlichen Treffen: Im Anschluss an die Vertragsunterzeichnung tauschten sich der Neuropsychiater Hiroki Ozawa und die Psychologin Yuko Kusumoto bei einem Symposium mit Experten des UKW über psychosoziale und spirituelle Aspekte in der Palliativmedizin aus. „Dieses hochspezifische Thema verdeutlicht, auf welch vielfältigen Gebieten wir beim einem Blick aus einer anderen kulturellen Perspektive voneinander profitieren können“, freut sich Reiners.

CAMPUS

Stammzellspende: Viel Zulauf beim Aktionstag

313 Medizinstudierende und Klinikumsbeschäftigte haben sich im Zentrum für Operative Medizin als Stammzellspender registrieren lassen. Organisiert wurde der Aktionstag, der in ähnlicher Form bereits seit fünf Jahren stattfindet, von den Vereinen „Unterwegs gegen Krebs“ und „Hilfe für Anja“ sowie vom Netzwerk Hoffnung, der Stammzellspenderdatei des Universitätsklinikums.

Der Bedarf an Stammzellspendern ist nach wie vor groß: Jährlich erkranken in Deutschland etwa 11.000 Menschen an Leukämie oder ähnlichen Bluterkrankungen. Viele von ihnen benötigen zur Heilung eine Stammzelltransplantation. „Für diese Patienten ist es lebensnotwendig, dass sich möglichst viele Menschen typisieren und registrieren lassen“, so Student Christian Leonhardt vom Vorstand des Vereins „Unterwegs ge-



*Für eine Stammzelltypisierung muss der potenzielle Spender nur eine kleine Blutprobe abgeben.
Foto: Christian Leonhardt*

gen Krebs“. Als Hauptorganisator des Aktionstags bringt er dessen Sinn auf den Punkt: „Je mehr Spender registriert sind, umso höher die Wahrscheinlichkeit, dass ein passender darunter ist.“

Was mit den Daten der Spender geschieht

Für die Typisierung wurde den Teilnehmern jeweils eine kleine Blutprobe entnommen. „Im Labor vom Netzwerk Hoffnung werden daraus die wichtigsten Gewebemerkmale der Spender bestimmt“, erläutert Professor Markus Böck vom Institut für Klinische Transfusionsmedizin und Hämotherapie des Universitätsklinikums. „Anschließend melden wir die anonymisierten Daten unter einer Spendernummer an das Zentrale Knochenmarkspender-Register Deutschlands in Ulm. Dieses ist mit den Zentralregistern nahezu aller anderen Nationen vernetzt, so dass die Daten dann praktisch weltweit verfügbar sind.“

Schirmherren stolz auf hohe Beteiligung

Der Typisierungsaufwurf richtete sich in erster Linie an Studierende und die Belegschaft des Universitätsklinikums. Entsprechend hatten Unipräsident Alfred Forchel und Christoph Reiners, der Ärztliche Direktor des Klinikums, die Schirmherrschaft übernommen. Am Ende des Aktionstags zeigte sich Reiners sehr zufrieden: „Ich bin gleichermaßen stolz auf die Würzburger Studentenschaft und unsere Krankenhausbelegschaft. Sie haben mit dieser hohen Beteiligung erneut gezeigt, dass wir Solidarität nicht nur von der Gesellschaft einfordern können, sondern mit gutem Beispiel vorangehen müssen.“

Geldspenden erwünscht

Für den weiteren Ausbau der Stammzellspenderdatei wird nicht nur Blut, sondern auch Geld benötigt. „Die Registrierung als Spender ist zwar kostenfrei, aber jede Analyse kostet das Netzwerk Hoffnung rund 50 Euro“, sagt Professor Böck. Daher rufen er und die anderen Beteiligten des Typisierungstags dringend auch zu Geldspenden auf ans Netzwerk Hoffnung, HypoVereinsbank Würzburg, BLZ 790 200 76, Kontonummer 3 04 55 55 05.

Semesterticket für 55 Euro

Nach längeren Verhandlungen haben sich die Verkehrsbetriebe und das Studentenwerk Würzburg auf einen neuen Preis für das Semesterticket geeinigt: Ab dem Sommersemester 2012 kostet es 55 Euro statt wie bisher 46 Euro.

„Der Beitrag ist deutlich angestiegen, aber hierfür bleibt der Geltungsbereich (alle Linien des Verkehrsunternehmens-Verbundes Mainfranken in Stadt und Landkreis Würzburg sowie im Landkreis Kitzingen) erhalten“, teilt das Studentenwerk mit.

In den neuen Preis sind auch zusätzliche Leistungen mit einberechnet, die die Verkehrsbetriebe seit einiger Zeit erbringen. Dazu gehören die Weiterführung der Buslinie 10 auf den Campus Nord, der zusätzliche Einsatz der Expresslinie 214 auch im Sommersemester und die Anbindung der Buslinie 114 über das Universitätszentrum am Hubland hinaus bis zum San-derheinrichsleitenweg, zum Neubau der Fachhochschule.

Die neue Vereinbarung zwischen den Verkehrsbetrieben und dem Studentenwerk sieht weitere Erhöhungen vor. Umgesetzt werden sie aber nur dann, wenn sich der Geltungsbereich des Semestertickets auf die Landkreise Main-Spessart und Schweinfurt erweitern sollte. Tritt dieser Fall ein, erhöht sich der Preis für das Semesterticket zum Sommersemester 2013 auf 60 Euro und zum Sommersemester 2014 dann auf 65 Euro.

Weitere Infos über das Semesterticket: <http://www.uni-wuerzburg.de/fuer/studierende/studienangelegenheiten/beitraegeundgebuehren/semesterticket/>

Heute Hörsaal, morgen Chefsessel

Sie haben eine Geschäftsidee und wollen ein Unternehmen gründen? Dann machen Sie mit beim Businessplan-Wettbewerb Nordbayern. Für dessen erste Phase können Sie bis 17. Januar eine Geschäftsskizze einreichen, die etwa sieben Seiten umfassen soll. Alle Teilnehmer bekommen gratis Feedback von erfahrenen Unternehmern und Kapitalgebern – und vielleicht auch erstes Startkapital, denn die zehn besten Gründungsteams werden mit Preisgeldern von insgesamt 5.000 Euro ausgezeichnet. An der Universität Würzburg steht Gründungsinteressierten das Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) zur Seite, www.sft.uni-wuerzburg.de

Zur Homepage des Businessplan-Wettbewerbs: <http://www.netzwerk-nordbayern.de/businessplan.html>

Würzburger Professor über Tugenderziehung

„Glanzlichter der Wissenschaft“, so heißt ein neuer Sammelband mit Veröffentlichungen und Vorträgen, die in 2011 entstanden sind. Neben Texten von Papst Benedikt XVI, Wolfgang Frühwald und Udo Di Fabio enthält der Band auch einen Beitrag von Andreas Dörpinghaus, Professor für Pädagogik an der Universität Würzburg. Sein Titel: „Auf dem Weg zum gelingenden Leben: Tugenderziehung und gesellschaftliche Ordnung“. Die Artikel in dem Sammelband zeigen laut Verlag Entwicklungen auf, die über das Jahr ihrer Veröffentlichung hinaus Bedeutung behalten – als Beispiele für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Themen unserer Zeit.

„Glanzlichter der Wissenschaft“, herausgegeben vom Deutschen Hochschulverband, Lucius & Lucius-Verlag Stuttgart 2011, 164 Seiten, 26 Euro, ISBN 978-3-8282-0552-9

Freie Plätze in der Zwergenstube

Mit einer Nikolausfeier hat sich die Zwergenstube in die Weihnachtspause verabschiedet. Die Betreuungseinrichtung für Kinder von Studierenden und Beschäftigten der Universität schließt vom 22. Dezember bis zum 5. Januar ihre Türen. Am Montag, 9. Januar 2012, beginnt die Betreuung wieder wie gewohnt. Da zum Jahreswechsel einige Kinder in eine Krippe oder einen Kindergarten wechseln werden, gibt es ab Januar 2012 freie Betreuungsplätze. Zwei Dinge ändern sich im neuen Jahr: Weil die Zwergenstube jetzt mehr Platz hat, können Studierende und Beschäftigte ihre Kinder ab Januar maximal 20 Stunden in der Woche dort betreuen lassen. Außerdem zahlen Beschäftigte nur noch sechs Euro pro Betreuungsblock. Die Kosten für studierende Eltern bleiben unverändert bei drei Euro. Mehr Informationen zur Zwergenstube und ihrem Angebot stehen auf der Homepage des Familienservice der Universität Würzburg:

http://www.familienservice.uni-wuerzburg.de/kinderbetreuung/an_der_universitaet/zwergenstube/



Vier Jahre Qualität im Herzinfarktnetz Mainfranken

Die Arbeitsgemeinschaft der Bayerischen Herzinfarktnetzwerke hat das Herzinfarktnetz Mainfranken als eines der ersten vier Netzwerke in Bayern akkreditiert. Die Akkreditierung bescheinigt, dass das Herzinfarktnetz Mainfranken wichtige Qualitätsstandards einhält, die regelmäßig überprüft werden. Bereits seit der Gründung im Jahr 2007 legt das Herzinfarktnetz besonderen Wert auf eine leitliniengetreue, interdisziplinäre Behandlung der Patienten. Die Partner des Netzwerks tauschen sich bei regelmäßigen Treffen aus, um die Versorgung der Patienten immer weiter zu verbessern. Neben dem Uniklinikum Würzburg gehören zu dem Netzwerk neun Krankenhäuser in der Region, niedergelassene Ärzte und vor allem der Rettungsdienst. Ihr gemeinsames Ziel: Herzinfarktpatienten schnellstmöglich behandeln.

Zur Homepage des Herzinfarktnetzes: <http://www.herzinfarktnetz.uk-wuerzburg.de/>

PERSONALIA

Dr. **Ralf Großmann**, Privatdozent für das Fachgebiet Klinische Chemie und Laboratoriumsmedizin, Facharzt für Laboratoriumsmedizin, Facharzt für Transfusionsmedizin, Hämostaseologe, Gemeinschaftspraxis Laborärzte Schweinfurt, wurde mit Wirkung vom 14.12.2011 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.

Dr. **Bernhard J. Leibl**, Privatdozent für das Fachgebiet Chirurgie, Chefarzt, Darmzentrum des Klinikums Coburg, wurde mit Wirkung vom 12.12.2011 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.

Dr. **Udo Lorenz**, Akademischer Rat, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral-, Gefäß- und Kinderchirurgie, wurde mit Wirkung vom 14.12.2011 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Chirurgie erteilt.

PD Dr. **Volker Kunzmann**, Medizinische Klinik und Poliklinik II, ist mit Wirkung vom 01.12.2011 zum Universitätsprofessor für Gastrointestinale Onkologie ernannt worden.

Prof. Dr. **Volker ter Meulen**, früherer Inhaber des Lehrstuhls für klinische Virologie und Immunologie, erhielt die Silberne Stadtplakette der Stadt Würzburg für die herausragenden Verdienste, die er sich als Ordinarius und in zahlreichen Funktionen im Bereich der Wissenschaftsverwaltung und Politikberatung um die Universität Würzburg und die biologisch-medizinische Forschung erworben hat. Der frühere Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, dessen Ehrenmitglied er heute noch ist, gelte laut Oberbürgermeister Georg Rosenthal als einer der gefragtesten Immunologen unserer Zeit: „Professor ter Meulen hat die Bekanntheit und das Renommee unserer Universität und damit auch unserer Stadt national und international beträchtlich gemehrt.“

Professor Dr. Dr. **Karlheinz Müller**, von 1972 bis 2005 Inhaber des Lehrstuhls für biblische Einleitung und biblische Hilfswissenschaften, hat die Behr-Medaille der Stadt Würzburg erhalten. Damit würdigt die Stadt Müllers außerordentliche Verdienste, die er sich auf dem Gebiet der christlich-jüdischen Zusammenarbeit erworben hat. Oberbürgermeister Georg Rosenthal lobte in der Laudatio: „Als 1987 in der Pleich der weltweit größte Fund jüdischer Grabsteine aus dem Mittelalter gemacht wurde, sorgte Professor Müller für dessen Bergung und wissenschaftliche Aufarbeitung. Dabei bewegte ihn kein rein historisches Interesse, sondern immer auch das Anliegen, die besondere Bedeutung der

jüdischen Gemeinde, deren Lebenslinien durch die Nationalsozialisten so brutal abgeschnitten wurden, wieder sichtbar zu machen.“

PD Dr. **Stephan Reitzenstein**, Physikalisches Institut, wurde mit Wirkung vom 16.09.2011 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Universitätsprofessor an der Technischen Universität Berlin ernannt.

Dr. **Karin Steiner**, Privatdozentin für das Fachgebiet Indologie, Akademische Rätin, Institut für Kulturwissenschaften Ost- und Südasiens, wurde mit Wirkung vom 13.12.2011 zur außerplanmäßigen Professorin bestellt.

Christoph Süpke wird ab 01.01.2012 im Technischen Dienst beim Referat 6.1 (Servicezentrum Technischer Betrieb; Besondere Aufgaben und Dienste) der Zentralverwaltung beschäftigt.

Dr. **Günther Wittenberg**, Privatdozent für das Fachgebiet Diagnostische Radiologie, Chefarzt am Evangelischen Krankenhaus Bielefeld, wurde mit Wirkung vom 14.12.2011 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Gabriele Anken, Personalabteilung, am 28.12.2011